

ZUNDER FÜR ZÜNDSTOFF | STREIT AM TREFF | 60 JAHRE NEUSTADT

HANEUIGKEITEN

DAS STADTTEILMAGAZIN FÜR HALLE-NEUSTADT

02
2024

Zunder für Zündstoff

Leon stöhnt laut auf, als er sich auf den Fußboden fallen lässt und alle viere von sich streckt. Hinter ihm liegt ein langer, stressiger Tag an der Uni. Doch Feierabend hat er noch lange nicht. Wie jeden Freitagabend trifft er sich mit seinen Mitstreiter:innen von der Jugendredaktion „Zündstoff“ in der Neustädter Passage, im Büro der Jugendberatungsstelle Tumult. Neben Leon bilden Til, Joe, Zita und Ida den harten Kern der Redaktion. Die jungen Leute im Alter von 16 bis 20 Jahren studieren oder gehen zur Schule. Zita und Joe machen gerade einen Bundesfreiwilligendienst beim freien Hörfunksender Radio Corax.

Til, Redaktionsleiter der Gruppe, studiert Medienwissenschaft und Politik an der Martin-Luther-Universität Halle und träumt von einer Karriere im Journalismus. Ein unbeschriebenes Blatt in der Branche ist er jedoch nicht. Gemeinsam mit Leon hatte er das Christian-Wolff-Gymnasium besucht und während des Abiturs am MDR-Podcast „Corona ist Neu(stadt)“ mitgewirkt, um auf die Bedürfnisse junger Menschen während der Pandemie aufmerksam zu machen und hat Politikern und Entscheidungsträgern im Gespräch auf den Zahn gefühlt. Während Corona fanden auch die ersten Redaktionstreffen von Zündstoff im Frühjahr 2021 statt. Anfänglich traf man sich jedoch nur digital in Videokonferenzen. Doch dem Schreibprozess tat das keinen Abbruch. „Insgesamt hatten wir während Corona eine ziemlich produktive Phase“, erinnert sich Til.

Gegenwärtig arbeitet die Redaktion an der dritten Ausgabe ihres alljährlichen Zündstoff-Magazins. Tatkräftige Unterstützung erhalten sie dabei von Medienpädagog:innen. Die Beiträge befassen sich mit Inhalten, die die jungen Redaktionsmitglieder umtreiben, wie etwa Klimawandel, bezahlbare Mieten oder auch queere Themen, also Fragen von Geschlechterzuschreibungen und Identität. So finden sich in den Heften neben Reportagen auch sehr persönliche Auseinandersetzungen mit eigenen Gefühlen, Ängsten und Sorgen. „Ich befinde mich gerade in einer Selbstfindungsphase“, meint Joe. Schreibenlässe geschehen bei ihm eher impulsiv. Til findet es richtig, eigenen Perspektiven und Gefühlen im Heft Platz einzuräumen, die ältere Generationen mitunter nicht verstehen.

Doch erscheint ein gedrucktes Magazin für junge Menschen nicht selbst etwas aus der Zeit gefallen zu sein? Analoge Medien nutzen die junge Redaktionsmitglieder in ihrem Alltag kaum noch. Man informiert sich eher in Online-Medien und Social Media, wie Instagram, TikTok, YouTube und Co. Typisch für die sogenannte GenZ, also die Generation all jener jungen Menschen, die zwischen 1997 und 2012 auf die Welt gekommen sind und die mit mobilen, digitalen Endgeräten aufgewachsen sind. „Wir zerschneiden eher Zeitungen und machen Collagen daraus, als dass wir sie lesen“, gibt Til mit einem Augenzwinkern zu verstehen. Um die druckfrischen Erzeugnisse zu verteilen, durfte die Redaktion einen ganzen Kiosk nutzen und hatte im Mai vergangenen Jahres einen provisorischen Treffpunkt und Veranstaltungsraum in der Nähe

vom Reileck, den sie unter der Leitung der Jugendberatungsstelle tumult bespielen konnten.

Und dennoch hat die Redaktion Schwierigkeiten, neue Mitglieder zu gewinnen. Zur Zeit arbeitet die Zündstoff an einem Aufruf mit dem Motto: Halle, wovon träumst du? Junge Menschen aus der Stadt sollen dazu motiviert werden, ihre Gedanken und Wünsche für die Stadt zu äußern und als Text, Video, Foto oder Collage mit der Redaktion zu teilen. Anschließend prüft und redigiert das Zündstoff-Team die Inhalte, die auch in der nächsten Ausgabe Platz finden sollen. Denn in ihrem Redaktionsstatut haben sich die Mitglieder von Zündstoff verpflichtet, verschiedene Meinungen und Perspektiven darzustellen, ohne Diskriminierungen eine Plattform zu bieten. Neben dem Magazin sollen die Einsendungen jedoch auch über die digitalen Kanäle auf den sozialen Netzwerken ausgespielt werden. Denn die Textarbeit findet nicht bei allen Redaktionsmitgliedern Anklang. Leon, der einzige Neustädter in der Redaktion, ist zuständig für Multimedia. Wenn er nicht gerade Prominente für lustige Collagen retuschiert, arbeitet er an den Tumult Tapes, einer Videoreihe, in der die Redaktion lokale Bands aus Halle porträtiert. Jedes Jahr veranstaltet Zündstoff zudem ein Konzert, unter anderem im soziokulturellen Zentrum „Passage 13“, das nur einen Steinwurf vom Redaktionsbüro entfernt liegt. Dazu hatte die Gruppe Bands eingeladen, Schichten für Einlass und Bar festgelegt und Förderanträge schreiben müssen. Leon beschäftigt sich lieber mit kulturellen Themen und ist es leid sich mit den sozialen Verwerfungen im Stadtteil, wie Segregation und Kinderarmut auseinanderzusetzen. Negatives zu berichten, gäbe es schon genug. Doch das Stigma von Armut, Kriminalität und Eintönigkeit stört ihn dennoch. Und wenn er im Hörsaal seinen Kommiliton:innen mitteilt, dass er aus der Neustadt kommt, erntet er komische Blicke dafür.

Letztes Jahr hat Zündstoff eine Wanderausstellung mit Fotos organisiert, die die Redaktionsmitglieder in Halle-Neustadt geschossen haben. Til hatte sich mit Gegensätzen befasst, wie etwa der Gleichzeitigkeit vom Verfall, als auch Schönheit und Kunst, die den Stadtteil ebenso prägen. Leon hatte sich insbesondere mit den Grünflächen in Ha-Neu befasst und seinen damaligen Schulweg fotografisch dokumentiert. Fazit: Es ist eben doch nicht alles grauer Beton. Leon findet: „Ich hab in Halle-Neustadt eigentlich alles, was ich brauche, aber wenn ich keinen Anschluss an die Stadt hätte, würde mir der Austausch fehlen.“ (jh)

Bilder einer Ausstellung



Letztens haben wir bei der tumult Zündstoff-Redaktion ein paar Fotoprojekte zu verschiedensten Themen rund um Halle-Neustadt gemacht. Inspirationen haben wir uns dafür aus einem schon etwas älteren Artikel vom Deutschlandfunk zum 50-jährigen Jubiläum von Neustadt geholt. Diese Fotoreihe ist von Leon und heißt „Grüne Heimat“. Sie zeigt, warum er froh ist, in Neustadt aufgewachsen zu sein: Neustadt ist ein extrem grüner Stadtteil, der sehr fußgänger- und fahrradfreundlich ist. Neustadts Flora hat Leon immer ein Lächeln auf seine Lippen gebracht und ihm den täglichen Weg zu Schule und Co. ein Stück schöner gemacht.

Halle Neustadt: ein von großen, teils verfallenen Plattenbauten und einen allgemein nicht ganz so guten Ruf geprägter Stadtteil im Westen von Halle. Für viele wirken die gleichförmigen Baukastenhäuser monoton, langweilig und die Schlagzeilen rund um Armut und Kriminalität abschreckend. Jedoch ist dieser Stadtteil vielfältiger und bunter als viele denken. Direkte Nähe zwischen Natur und menschlichen Bauwerken, weite Straßen zwischen engen Häusern, Willkommenskultur an beschädigten Türen, bunte Mosaik aus verblässender Vergangenheit – die Facetten des Stadtteils hat Til in seiner Fotoreihe: „Gegensätze Neustadt“ eingefangen.



INFO

Alle, die wollen, können bei der Zündstoff-Redaktion mitmachen. Schreibt einfach eine Mail an redaktion@congrav.net, meldet euch unter 0151 42083078 oder schickt uns eine Nachricht über Instagram [@tumult.halle](https://www.instagram.com/tumult.halle).

*Zündstoff gehört zum Projekt **tumult media**, das vom **congrav new sports e.V.** getragen und von der Stadt Halle gefördert wird. **Tumult media** ist Teil des Projekts **tumult**, das außerdem Informationen und Beratung für Menschen zwischen 12 und 27 Jahren anbietet.*

Streit „Am Treff“

Halle-Neustadt wandelt sich. Von den einst über 90.000 Bewohner:innen hat die ehemalige Chemiarbeiter-Stadt seit der Wiedervereinigung und Eingemeindung im Jahre 1990 knapp die Hälfte verloren. Doch infolge der sogenannten Flüchtlingskrise im Jahr 2015 konnte der Stadtteil erstmals wieder einen Zuwachs seiner Bevölkerung verzeichnen. Günstige Mieten lockten Migrant:innen unter anderem aus Syrien, Afghanistan und Eritrea und neuerdings auch aus der Ukraine. Ha-Neu wird jünger und diverser. Migrant:innen gründen Unternehmen, bilden Netzwerke, engagieren sich zivilgesellschaftlich und gestalten zunehmend die Geschicke des Stadtteils mit. Doch wie gestaltet sich das Zusammenleben von Alteingesessenen und Neuankömmlingen? Welche Anreize und Chancen bietet Halle-Neustadt, Migrant:innen die Ankunft im neuen Lebensumfeld zu erleichtern? Und welche Folgen hat der Wandel für den sozialen Zusammenhalt im Stadtteil? Diese Fragen wollen wir in den kommenden Ausgaben mit unserer Serie „Gelungene Nachbarschaft im Ankunftsquartier?“ nachgehen. Im ersten Beitrag werfen wir einen Blick auf das Quartier „Am Treff“ in der südlichen Neustadt.

An einem warmen, sonnigen Nachmittag im Spätsommer haben die Studierenden der Sprechwissenschaften Len Jacobsen und Eva Inselmann auf dem Platz „Am Treff“ zu einem Fest geladen, zu einem Streitfest genauer gesagt. Doch warum sollte man Streit überhaupt feiern, sollte man nicht eher ein Versöhnungsfest abhalten, wie eine vorbeilaufende Passantin kritisch einwendet? Die Studierenden sind da anderer Meinung. Im Rahmen des Hallenser Themenjahres Streitkultur haben die beiden über mehrere Monate hinweg immer montags das Nachbarschaftsfrühstück besucht, das das Quartiersmanagement im vergangenen Jahr gemeinsam mit verschiedenen Anwohner:innen „Am Treff“ unter freiem Himmel veranstaltet hat. Menschen aus der Nachbarschaft mit den verschiedensten Herkünften, Hintergründen und Lebenserfahrungen sollten beim gemeinsamen Frühstück zusammenkommen, um sich auszutauschen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Der Treff ist ein besonderer Ort, findet Quartiermanagerin Johanna Ludwig, da hier eine sehr vielfältige Bewohnerschaft aufeinander trifft. Alteingesessene und Migrant:innen wohnen Tür an Tür. Nicht immer gestaltet sich dabei das Zusammenleben harmonisch. „Das Nachbarschaftsfrühstück wurde ins Leben gerufen, weil wir festgestellt haben, dass die Leute nicht mehr miteinander reden. Übers Essen kann man Menschen zusammenbringen, das kann ein verbindendes Element sein und das hat gut funktioniert“, meint Johanna Ludwig. Die Studierenden haben beim Nachbarschaftsfrühstück Eindrücke und Anekdoten gesammelt und sind damit anschließend ins Tonstudio gegangen und haben daraus ein Hörspiel produziert und dabei die O-Töne von Kommiliton:innen neu einsprechen lassen. Die Besucher:innen des Streitfestes konnten in gemütlichen Sitzkissen Platz nehmen, über Kopfhörer dem Hörstück lauschen und sich anschließend selbst an verschiedenen Stationen kreativ mit dem Thema Streit auseinandersetzen. Etwa in dem sie eine Postkarte für einen unbekanntem Nachbarn schreiben oder über den Geschmack veganer Feinkost abstimmen konnten. Der Künstler Gunther Schumann aka Square Boy sammelte indes Wünsche, Ideen und Vorschläge

von Bewohner:innen fürs Quartier, die er simultan auf eine Leinwand zeichnete. Markiert wurden die einzelnen Stationen durch Einkaufswagen, die häufig leer und verwaist im Quartier rumstehen und gewissermaßen dessen Antlitz prägen. Doch warum und worüber wird in der Nachbarschaft überhaupt gestritten? Und kann Streit helfen, Konflikte im Quartier zu bewältigen? Wir haben uns bei Anwohner:innen, Vermietern, Beschäftigten sowie Schülerinnen und Schülern in der Nachbarschaft umgehört.

Unerwarteter Besuch

Wenn es an einer Wohnungstür im sogenannten „Blauen Wunder“, einem Wohnblock im Ernst-Barlach-Ring, unerwartet klingelt, steht möglicherweise Ulf Leßke vor der Tür. Der Kundenberater der kommunalen Wohnungsgesellschaft GWG spricht Arabisch und wird gerufen, wenn Nachbarn Beschwerden vorbringen, häufig sind das Ruhestörungen. Bis zu fünf mal in der Woche wird er dazu vorstellig. Leßke kommt dann zum Hausbesuch, oftmals unangekündigt. In der Hand hält er die Hausordnung in mehrsprachigen Ausführungen. Leßke klärt auf: über die Mülltrennung, richtiges Heizen und Lüften, um Schimmel zu vermeiden und wie man den Sperrmüll abholen lässt. Das geht nämlich kostenlos über Entsorgungskarten, viele Mieter:innen wissen das nicht.

Leßke versucht unter den Nachbarn zunächst Vertrauen aufzubauen. Das Wichtigste sei, eine gemeinsame Gesprächsbereitschaft herzustellen. Verhaltensänderungen geschehen selten über Nacht. Leßke bemüht sich, die Hausgemeinschaft an einen Tisch zu holen und Aussprachen unter den Konfliktparteien herzustellen. Häufig ist schon die Gestaltung der Tagesplanung Grund zur Beschwerde. Während etwa beim deutschen Rentner-Ehepaar pünktlich um 18 Uhr das Abendbrot auf dem Tisch steht und nach der Tagesschau seinen Feierabend genießen möchte, ist bei der arabischen Großfamilie in der Wohnung dadrüber möglicherweise noch lange nicht Sendepause. Dabei gilt, Kinderlärm ist

grundsätzlich auszuhalten und die hellhörigen Wände der Plattenbauwohnungen muten den Bewohner:innen eine gewisse Lärmtoleranz zu. Zudem mangle es an großen Wohnungen für kinderreiche Familien, findet Kathrin Stange, Bereichsordinatorin Wohnungswirtschaft bei der GWG. Die Nachfrage nach 6-, 7- oder 8-Raum-Wohnungen ist da, aber das vorhandene Angebot kann diese nicht befriedigen. Wo man kann, versucht die GWG nach eigener Auskunft größere Wohnungen durch die Zusammenlegung kleiner bereitzustellen. Nicht immer ist das möglich, etwa weil die Statik hochgeschossiger Wohngebäude dies nicht ohne erhöhten Aufwand zulässt. Zudem müssen die Funktionen der Räume über den Geschossen bestehen bleiben. „Man kann nicht das Wohnzimmer über das Schlafzimmer der anderen packen“, sagt Stange. Mitunter werden kinderreichen Familien beim Bezug von Sozialleistungen über das Jobcenter gleich zwei Wohnungen zur Verfügung gestellt. Dann bleiben die Haustüren offen und die Kinder toben durch das Treppenhaus. Leßke wünscht, dass die Nachbarn sich untereinander häufiger bemühen würden, ihren Streit und Alltagsprobleme zu bewältigen. Den Mieter:innen rät er immer: „Wenn Sie Ihre Nachbarn treffen, dann grüßen Sie sie.“ Bei der GWG gilt: erst Ermahnen, dann Abmahnen. In seltenen Fällen erfolgt die Kündigung. Nachdem es am „Blauen Wunder“ häufiger zu Vandalismus kam, wurden Überwachungskameras installiert. Dadurch konnte ein gewalttätiger Angriff auf einen Senioren belegt werden. Für die Vermieter untragbar. Die fristlose Kündigung folgte prompt.

Die GWG ist der größte Vermieter im Quartier. Mehr als 2.200 Wohnungen besitzt das kommunale Wohnungsunternehmen hier. Jede vierte Wohnung des Bestandes befindet sich „Am Treff“. Die GWG zeigt mit dem Quartier verbunden. Man unterstützt unter anderem die Grüne Villa, einen offenen Freizeittreff für Kinder und Jugendliche aus der Nachbarschaft, den Quartiersladen, in dem freie Träger niedrigschwellige Sozialberatung anbieten oder eben auch das bereits erwähnte Streitfest, das durch den Vermieter gesponsert wurde. Im Hinterhof des „Blauen Wunders“ wurde zuletzt im Juni vergangenen Jahres ein Gemeinschaftsgarten zusammen mit der Bewohnerschaft angelegt. Das „zarte Pflänzchen“, wie ihn die GWG nennt, soll die Gestaltung des Wohnumfeldes verbessern und neue nachbarschaftliche Bindungen aufkeimen lassen. Mehrere Beete werden von sieben Mietparteien gepflegt, die aus fünf verschiedenen Ländern stammen. Der Migrantanteil im Wohnblock liegt bei über 70 Prozent. Mit dem Projekt wolle man der Fluktuation entgegenwirken und Familien an den Ort binden. Jedoch ist es sehr reglementiert. Über das Erdgeschoss ist der Gemeinschaftsgarten nicht zugänglich. Die Schlüssel müssen sich die Gärtner:innen von einer Mieterin abholen, die sich für das Projekt verantwortlich fühlt. Jede Partei jätet und erntet nur im eigenen Beet. Feierlichkeiten und Zusammenkünfte sind untersagt. Die GWG hat eben nicht nur eine Haus-, sondern auch eine Gartenordnung.

HÖRSTÜCK

Das Hörspiel von Len Jacobsen und Eva Inselmann können Sie online anhören. Über diesen QR-Code können Sie es abrufen:



Post an die Stadt

Im Sommer vorletzten Jahres erhielt die GWG eine Beschwerde aus der Nachbarschaft, die in ihren Ausmaßen selbst für die Vermieter außergewöhnlich war. Ein offener Brief über Zustände im Quartier und adressiert an die Stadt wurde an die GWG weitergeleitet. Mehr als hundert Mietparteien hatten ihn unterschrieben. Der Vermieter bemühte sich um Vermittlung. Es gab gemeinsame Begehungen und Müllsammelaktionen. Zusammen mit dem Quartiersmanagement wurden Befragungen mit Anwohner:innen und Gewerbetreibenden durchgeführt. Im Herbst folgte eine Zukunftswerkstatt, die am benachbarten Christian-Wolff-Gymnasium durchgeführt wurde. Dabei kamen neben Müll und Lärm vor allem das Thema Sicherheit auf den Tisch. Und die Stadt reagierte: die Polizei patrouillierte häufiger im Quartier, das Ordnungsamt stellte rigoros Bußgelder bei Falschparkern und Geschwindigkeitsübertretungen aus. Weitere Müllcontainer wurden aufgestellt und die Einkaufswagen mit GPS-gestützten Wegfahrsperrern versehen. Auch das Nachbarschaftsfrühstück ist in Folge entstanden. Doch wurde dadurch der Konflikt befriedet und beigelegt?

Mohammad Mshinsh findet, dass sich die Beschwerden oftmals gegen Migrant:innen richten. Der 46-Jährige betreibt einen orientalischen Schnellimbiss „Am Treff“.

Etwa ein dutzend Kontrollen hat er mit seinem Restaurant seit der Eröffnung im Jahr 2018 durchgemacht: Hygienekontrollen und Lärmschutzmessungen seien an der Tagesordnung. Oftmals gehen dem anonyme Beschwerden aus der Nachbarschaft voraus. Die Dunstabzugshaube sollte unter anderem zu laut gewesen sein, dabei befindet sich das nächste Wohngebäude etwa 30 Meter Luftlinie vom Restaurant entfernt.



Andreas Slowig, Schulleiter am Christian-Wolff- Gymnasium, sorgt sich um die Sicherheit seiner Schüler:innen

Mshinsh beklagt, dass die Bewohner:innen aus der Nachbarschaft bei Beschwerden nicht den direkten Kontakt zu ihm suchen, sondern den Konflikt über die Ordnungsbehörden austragen würden. Und er findet, dass mit zweierlei Maß gemessen wird. Als „Am Treff“ ein neues Nahversorgungszentrum gebaut wurde, habe sich niemand wegen des Lärms oder der Luftverschmutzung beschwert, findet Mshinsh. Deutsche Nachbarn würden Migrant:innen ausgrenzen, indem mit Stereotypen oder Verallgemeinerungen vermeintliche Unterschiede zwischen den Kulturen hergestellt werden. Sprüche wie: „Ihr seid nun mal so“ oder „das macht ihr in eurem Land sicherlich auch“ hört er nicht selten. Dabei versucht Mshinsh das Umfeld seines Ladens sauber zu halten und greift ein, wenn es zu Ruhestörungen kommt. „Verdeutsch dich nicht“, wurde ihm dabei von lautstarken Jugendlichen entgegnet. Dass es „Am Treff“ zu handgreiflichen Auseinandersetzungen kommt, bestreitet Mshinsh nicht. Zum Teil werden dabei auch Stichwaffen eingesetzt. Auch Mshinsh wurde bereits mit einem Messer bedroht. Der Treff wird von der Polizei als sogenannter gefährlicher Ort eingestuft. Die Polizei hat an solchen Orten erweiterte Befugnisse und kann unter anderem Videoüberwachung einsetzen und verdachtsunabhängige Personenkontrollen durchführen. Mshinsh findet, dass das oftmals zu Lasten junger dunkelhäutiger Menschen geht. Auch an seinem Restaurant steht die Polizei mitunter Wache. Deren Auftreten bewertet Mshinsh oftmals als aggressiv.

„Ein sicherer Schulweg ist keine Verhandlungssache“

Andreas Slowig, Schulleiter am Christian-Wolff-Gymnasium (CWG), macht sich Sorgen um die Sicherheit seiner Schülerinnen und Schüler. Im vorletzten Jahr standen Slowig und seine (männlichen) Kollegen regelmäßig nach Schulschluss an der Bushaltestelle Wache und haben eingegriffen, wenn sich seine Schüler:innen belästigt fühlten.

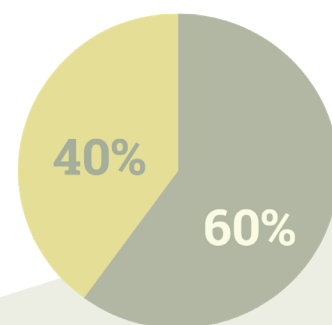
Im Sommer des Jahr 2022 wurden im Umfeld der Schule von der Polizei häufiger Straftaten wie Körperverletzungen, Raub, Erpressung und Nötigung ermittelt. Mittlerweile habe sich der Schwerpunkt auf andere Orte in der Stadt verschoben, was Slowig auf die zeitweilig hohe Polizeipräsenz in der Nachbarschaft zurückführt. Dass Jugendkriminalität jedoch ein großes Problem ist, unter dem seine Schüler:innen leiden, daran besteht für den Schulleiter kein Zweifel. Slowig ärgert, dass zu wenig Passanten im Quartier Zivilcourage zeigen, wenn es zu Angriffen kommt, Schüler:innen abgezogen oder belästigt werden. „Es herrscht eine Kultur des Wegsehens“, meint Slowig. Die Sicherheitsfrage strahlt zudem auf die Schule aus. Eltern sind besorgt und fragen sich, ob sie ihr Kind ruhigen Gewissens auf das Christian-

Wolff-Gymnasium schicken können. An solchen Fragen hängt auch das Überleben der Schule. „Wir kämpfen immer um den Klassenerhalt“, sagt Slowig.

2009 konnte die Schule lediglich 40 Neuanmeldungen an Fünftklässlern verzeichnen. Deutlich weniger als die Zielmarke von 75, die das Land festgelegt hat. Dennoch konnte das CWG das Ruder rumreißen und die drohende Schulschließung abwenden. Ehemalige Schüler:innen wollten dem Ende der Schule nicht tatenlos zuschauen und boten an Wochenenden Schnupperunterricht für Dritt- und Viertklässler an. Ein Jahr später gabs am CWG bereits doppelt so viele Anmeldungen. Mittlerweile hat sich die Schülerschaft und das Kollegium verdoppelt. 800 Kinder und Jugendliche drücken hier inzwischen die Schulbank. Gegenwärtig werden die Schüler:innen sogar in angemieteten Schulcontainern unterrichtet. Bis 2029 soll ein Schulerweiterungsbau folgen.

Nur mit den Kindern und Jugendlichen aus der Nachbarschaft könnte das CWG den Schulbetrieb nicht fortsetzen. Knapp 60 Prozent der Schüler:innen kommen von außerhalb.

Schüler:innen des Christian-Wolff-Gymnasiums wohnhaft in der Neustadt

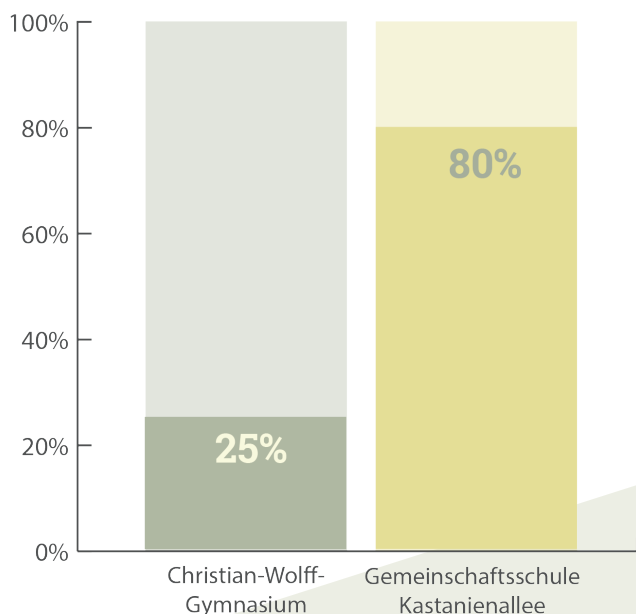


■ Neustadt
■ außerhalb

Die Neustädter Schüler:innen stammen hingegen meistens aus Familien mit Migrationsgeschichte. „Die Kinder aus deutschstämmigen Familien aus Halle-Neustadt in einem Jahrgang kann man an einer Hand abzählen“, sagt Slowig. Der Schulleiter findet, dass es sich lohnt, für die soziale Durchmischung der Schule zu kämpfen. An vielen Gymnasien bleiben die Schüler:innen unter sich, werden abgeschirmt und haben kaum Berührungspunkte mit anderen sozialen Gruppen oder Bildungsmilieus, findet Slowig. Am CWG hat etwa jede:r vierte einen sogenannten Migrationshintergrund. Das sind dennoch deutlich weniger als an anderen Schulen in Halle-Neustadt. Am CWG gibt es keinen Lehrermangel und kaum Schulausfall. Mehr als hundert Eltern engagieren sich im Förderverein. Wenn Slowig zum alljährlichen Frühjahrsputz lädt, kann er sich sicher sein, dass mehrere Dutzend Eltern auf dem Schulhof erscheinen. „Wir sind eine Schule im sozialen Brennpunkt, aber wir sind keine Brennpunktschule“, sagt Slowig.

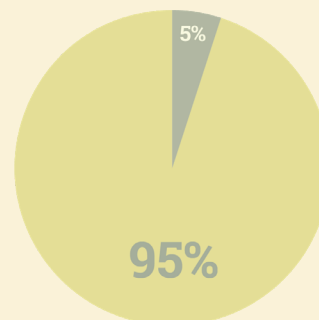
Von solchen Voraussetzungen kann Beatrice Worm, Schulleiterin an der benachbarten Gemeinschaftsschule Kastanienallee nur träumen. Etwa 80 Prozent der Schülerinnen und Schüler haben Migrationsgeschichte. Fast alle stammen aus Haushalten, die Sozialleistungen beziehen.

Schüler:innen mit Migrationsgeschichte



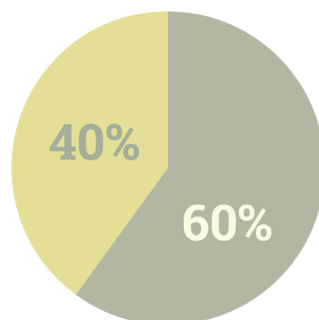
Knapp 60 Prozent des Kollegiums besteht zudem aus Quereinsteiger:innen. Deren Arbeit schätzt die Schulleiterin. Die fachliche Qualifikation sei auf jeden Fall da, allerdings fehle es vielen an der Tiefe der pädagogischen Ausbildung. Einige überschätzen sich dann schnell. Dass so wenige Lehrkräfte nach dem Lehramtsstudium den Weg an ihre Schule finden, führt Worm auf die ungleiche Bezahlung zurück. Gymnasiallehrer:innen verdienen in Sachsen-Anhalt mehr als ihre Kolleg:innen an Grund-, Sekundar- und Gemeinschaftsschulen. Dabei sei der Arbeitsaufwand an ihrer Schule keinesfalls geringer, findet Worm. „Wir sind mit unserer Lage zu herausfordernd. Jeder weiß, hier muss man mehr arbeiten.“

Quereinsteiger:innen im Kollegium des Christian-Wolff-Gymnasiums



Reguläre Ausbildung
Quereinsteiger

Quereinsteiger:innen im Kollegium der Gemeinschaftsschule



Reguläre Ausbildung
Quereinsteiger

Man sei für die Kinder der Ersatz für die Familie, Erzieher, Dolmetscher und teilweise auch der Psychologe in Personalunion. „Ohne Schule würden die Kinder nicht auf das Leben vorbereitet werden“, sagt Worm. Dazu kommt der bürokratische

Aufwand, den die Lehrkräfte bewältigen müssen. Das beinhaltet etwa die Aufarbeitung von Fehlstunden und die Zusammenarbeit mit dem Jugendamt. Dafür brauche es vereinfachte automatisierte Verfahren. Des Weiteren leiste die Schule bereits viel Präventionsarbeit, nicht nur im Hinblick auf Gewalt und Kriminalität. Es gibt Beratungsangebote in Bezug auf Gesundheitsvorsorge, Drogen, Alkohol, Rauchen und Medienkonsum. „Unsere Schule leistet alles, aber kann nicht mehr“, sagt Worm. Vom Ministerpräsidenten Reiner Haseloff wurden ihrer Schule vor einigen Jahren zusätzliche Mittel in Aussicht gestellt. Doch gezahlt wurde bislang nichts. Investitionsbedarf

gebe es ausreichend: etwa für mehr Personal, kleinere Klassen und zusätzlichen Deutschunterricht als Zweitsprache. Worm ärgert sich, dass der Schule die Schuld für gescheiterte Bildungsbiografien zugeschoben wird und wünscht, dass die Eltern häufiger zur Verantwortung gezogen werden.

Sprache schafft Vertrauen

Wenn Mohammad Hamad früh morgens um 7 Uhr seinen Arbeitstag beginnt, schaltet er zunächst sein Handy ein. Dann gilt es Elterngespräche zu führen: welche Schüler:innen fehlen, sind krank geworden oder haben anderweitige Termine wahrzunehmen? Der Projektmitarbeiter der Malteser arbeitet seit mehreren Jahren an der Gemeinschaftsschule Kastanienallee. In Syrien war er Schulleiter. Nun ist er der Kontaktmann für arabischsprachige Eltern, denen die Deutschkenntnisse fehlen und andernfalls nicht von der Schule erreicht werden. Viele Eltern haben Angst, Telefongespräche mit einer deutschen Nummer anzunehmen, meint Hamad. „Doch wenn sie meine Nummer sehen, gehen sie direkt ran.“

Ein großer Teil der Eltern hat selbst nie eine Schule besucht. Sie verstehen weder das deutsche Schulsystem, noch sind sie in der Lage, bei den Hausaufgaben zu helfen. Früher haben häufig Schüler:innen an der Schule bei den Elterngesprächen übersetzt, sofern die Eltern überhaupt erschienen sind. Nur selten gaben die Schüler:innen dann den gesamten Wortlaut an ihre Eltern weiter.

Doch mit Hamads Hilfe hat sich das geändert. Mittlerweile vermittelt er bei Elterngesprächen, organisiert die Elternabende und sogenannte Elterncafés. Diese dienen dazu, Misstrauen auf Seiten der Eltern abzubauen. Dann können die Eltern ihre Fragen stellen. Es gibt Dolmetscher unter anderem auch für Russisch, Kurdisch und Türkisch. Häufig gibt es Vorbehalte. Etwa wenn Eltern wissen wollen, ob sie ihre Töchter unbegleitet auf Klassenfahrt schicken können. Hamad klärt auf und gibt Hinweise, wie Zuschüsse vom Jobcenter für Klassenfahrten oder Nachhilfe beantragt werden können. Häufig fehlen Kinder im Unterricht, etwa weil sie bei Behördengängen der Eltern übersetzen müssen. Hamad weist dann auf die Schulpflicht hin. Des Weiteren unterstützt er die Schüler:innen im Unterricht, wenn sie etwa eine Aufgabe nicht verstehen und kann auch bei Streitigkeiten eingreifen, bevor sie eskalieren. Was Hamad von seinen deutschen Kolleg:innen an der Schule unterscheidet, ist neben seiner sprachlichen Kompetenz das interkulturelle Verständnis. Auch Religion spielt eine große Rolle an der Schule. Wenn sich Schüler:innen aus vermeintlich religiösen Gründen Unterrichtsinhalten verweigern, diskutiert er mit ihnen den Islam: ist Musikunterricht haram (zu dt. in etwa „unsittlich“), müssen Kinder während des Ramadans fasten? Hamad kennt die passenden Antworten darauf. „Wir haben in der Schule Regeln, die alle beachten müssen.“

Hamad wohnt selbst in der Nachbarschaft. Direkt nach seiner Ankunft im Jahr 2015 in einer Gemeinschaftsunterkunft in Halberstadt wurde er auf Halle aufmerksam.



Mohammad Hamad hat für die Schüler:innen und Eltern seiner Schule immer ein offenes Ohr

Damals sprach sich herum, dass die Stadt an der Saale viele Migrant:innen beherbergt und dass man dort günstig wohnen kann. Doch der günstige Wohnraum war begrenzt, wie Hamad schnell feststellen musste. Wenn das Jobcenter die Wohnkosten übernimmt, gelten klare Regeln, was als angemessene Wohnkosten gilt und

wie hoch diese maximal ausfallen dürfen. Zur Zeit beträgt die zulässige Miethöhe in der Stadt für eine dreiköpfige Familie 469 Euro (Stand 2023). Mietpreise, die man am ehesten in Plattenbausiedlungen in Randlage findet. Eine gewisse Infrastruktur aus arabischsprachigen Geschäften und der Wunsch auf Familienzusammenführung seien nach Hamads Auffassung weitere Gründe, warum das Quartier unter Migrant:innen beliebt ist. Schnell spricht sich in den Familien rum, wenn eine Wohnung frei wird. Vor allem in Großfamilien gäbe es häufig einen Ansprechpartner, der die deutsche Sprache gut beherrscht und für die Familien nach außen auftritt. Hamad sieht darin auch einen Anreiz, sich nach außen abzuschotten. Besonders die Frauen bleiben dann häufig unter sich, erziehen die Kinder, schmeißen den Haushalt und bleiben dem Arbeitsleben fern.

Hamad meint, es fehlt zwischen den unterschiedlichen Kulturen an Vertrauen und Verständnis. Migrant:innen aus ländlichen Regionen seien es gewohnt, sich in großen Gruppen im öffentlichen Raum zu verabreden. Das wirkt für die deutschstämmigen Nachbarn schnell bedrohlich. Als Hamad in der Neustadt Fuß fasste, haben ältere deutsche Nachbar:innen ihm bei der Ankunft geholfen. Man besucht sich regelmäßig gegenseitig in den jeweiligen Wohnungen. Inzwischen ist es Hamad, der den älteren Damen hilft, etwa wenn er zwischen den verschiedenen Mietparteien übersetzt. Rassismus in der Nachbarschaft hat Hamad dennoch erlebt. Besonders Frauen mit Kopftuch werden schnell Opfer verbaler Übergriffe. Auch Sprüche von Anwohnern wie „wir wollen

hier keine Ausländer“ ist Hamad gewohnt. Allerdings findet auch Hamad, dass der Anteil von Migrant:innen in bestimmten Wohnblöcken zu hoch sei. Von der Stadt fordert er, dass sie sich für die Verteilung von Migrant:innen im gesamten Stadtgebiet einsetzt. Ein Obergrenze von 50 Prozent sei genug.

„Besser als ihr Ruf“

Hört man sich unter Schülerinnen und Schülern um, was sie von Konflikten in der Nachbarschaft halten, so zeigt sich ein zwiespältiges Bild. Achmad ist Sprecher des Schülerrats an der Gemeinschaftsschule Kastanienallee. Der 18-Jährige findet, die Schule sei besser als ihr Ruf. Seiner Meinung nach ist Gewalt an der Schule in der Vergangenheit häufiger aufgetreten. Seitdem sei aber von Seiten der Schule viel unternommen worden. Es gibt Streitschlichter in den oberen Klassenstufen und Vertrauenslehrer, die zuhören und nicht urteilen. Einmal wöchentlich bietet eine Polizistin eine Sprechstunde an. Gegenwärtig werden von der Polizei zusätzlich Präventionsveranstaltungen im Unterricht angeboten. Achmad findet es richtig, dass jungen Menschen aufgezeigt wird, welche Konsequenzen Gewalt und Kriminalität haben können.

Kaum ein Thema scheint gegenwärtig in der Stadt so viele Menschen umzutreiben wie Jugendkriminalität. Bereits im vorletzten Jahr hatte die Polizei eigens eine neue Ermittlungsgruppe dazu eingerichtet. Landesweit ist Polizeistatistiken zufolge die Anzahl der unter 14-jährigen Tatverdächtigen stark gestiegen. Diese sind jedoch nicht strafmündig. Bei den Heranwachsenden ging die Anzahl hingegen zurück. Insgesamt stieg die Zahl der jungen Tatverdächtigen zwischen den Jahren 2021 und 2022 zwar, zuvor war sie jedoch seit Jahren rückläufig. Experten sehen darin unter anderem einen Nachholeffekt wegen Corona. Auch die Hallenser Polizei verbucht Erfolge für sich. So sei die Anzahl an ermittelten Straftaten unter Jugendlichen im letzten Halbjahr stetig gesunken. Die tatsächliche Kriminalitätsbelastung und das persönliche Sicherheitsempfinden trennen mitunter Welten. Das liege unter anderem auch daran, dass viele Fälle überhaupt nicht zur Anzeige gebracht werden, meinen Schüler:innen am Christian-Wolff-Gymnasium. Ausweisdokumente sind nach Auskunft der Polizei vereinzelt von Täter:innen abfotografiert worden, um die Opfer von einer Anzeige abzuhalten. Insgesamt geht jedoch die Polizei mittlerweile von einer erhöhten Anzeigebereitschaft aus. Kriminologische Studien belegen, dass Opfer eher Straftaten zur Anzeige bringen, wenn die Tatverdächtigen als fremd wahrgenommen werden.

Viele Schülerinnen und Schüler am CWG berichten von Einschüchterung und versuchten Raubüberfällen auf dem Schulweg. „Meine Freunde wurden im Bus bedrängt, beleidigt und provoziert: Gib mir dein Handy oder ich stech dich! Da frage ich mich, bin ich die nächste?“, sagt eine 13-jährige Schülerin. Eine Sechst-Klässlerin meint, Blaulicht im Umfeld der Schule sei für sie mittlerweile zur Normalität geworden. Schulleiter Slowig rät den Kindern

und Jugendlichen: „Wenn ihr könnt, dann rennt zurück zur Schule. Dort seid ihr sicher.“ Doch nicht immer ist das zutreffend. Schüler:innen wurden bereits auf dem Pausenhof aus angrenzenden Wohngebäuden mit Böllern und Feuerwerkskörpern beschossen. Auch unter den Schüler:innen wird der Umgangston rauer. Gelegentlich wird bei Streitigkeit zur Gewalt aufgestachelt. An die Tür eines Klassenraums wurden Parolen geschmiert: „Klasse 5D wird vergast“ stand dort geschrieben und „wir kriegen euch alle“. In Klasse 5D haben die Schüler:innen häufiger eine Migrationsgeschichte als in den anderen Klassen. Auch Cybermobbing ist ein Problem an der Schule. „Die machen dich runter, weil die wissen, dass dich das kaputt macht“, sagt eine Schülerin. Die Hemmschwelle im digitalen Raum sei nun mal geringer.

Raum für Begegnung

Auch für die Schüler:innen der Gemeinschaftsschule gibt es Orte in der Nachbarschaft, die sie abends lieber meiden: schwach beleuchtete Straßenzüge oder uneinsehbare Zwischenhöfe und Hausdurchgänge sind für einige zu Angsträumen geworden. Doch im Gegensatz zu den Schüler:innen am Gymnasium kennen sie diese Orte zumindest. Die Mehrheit der Schüler:innen des CWG wohnen außerhalb der Neustadt. Berührungspunkte mit dem Schulumfeld gibt es für sie kaum. Schüler:innen am CWG berichten, dass ihnen ihre Eltern mitunter verbieten, sich in Halle-Neustadt unbeaufsichtigt aufzuhalten. Sechst-Klässler werden von den eigenen Eltern oder älteren Geschwistern auf dem Schulweg begleitet. Eine Schülerin meint, dass sie sich zeitweilig nicht mehr mit Freunden verabreden durfte. Die Angst verfolgt sie, bis in ihr Kinderzimmer. Aus den Sorgen und Erwartungen entwickelt sich schließlich eine Angstspirale. „Die Angst und Unsicherheit schränkt mich ein“, sagt die Schülerin. Und sie lähmt. Eine weitere Schülerin meint, dass sie neugierig auf die Neustadt ist, aber „wo bin ich sicher? Wo kann ich mich hier treffen?“ Die Antwort darauf fällt nicht leicht. Zwar gibt es in der Umgebung offene Freizeitangebote für Kinder und Jugendliche wie etwa die Grüne Villa, die Passage 13 oder das Familienzentrum Roxy, aber auch Schüler:innen an der benachbarten Gemeinschaftsschule beklagen, dass es an attraktiven Freiräumen fehle, an denen man sich begegnen kann. Fehlt es also an Treffpunkten „Am Treff“?

An der Gemeinschaftsschule gibt es moderne Sportanlagen. Mitarbeitende spielen mit den Gedanken, diese auch nach Unterrichtsschluss offen zu halten. Dem CWG wurden indes von der Fraunhofer Gesellschaft mehrere Container gestiftet. Sie bieten sechs bis acht Schüler:innen Platz. Als Klassenräume sind sie ungeeignet, aber könnten sie für außerschulische Aktivitäten genutzt werden? Slowig ist skeptisch gegenüber offen Schulhofkonzepten. Dann muss man gegebenenfalls hinnehmen, dass etwas beschmiert wird oder zu Bruch geht. Außerdem brauche es klare Verantwortlichkeiten und Ansprechpartner. Und das kostet letztlich Geld. Schon seit mehreren Jahren ist ein gemeinsamer Campus für das Gymnasium und die benachbarte Grund- und Gemeinschaftsschule in Planung, nun soll endlich auch die

Finanzierung gesichert sein. Mehr als zwölf Millionen Euro sollen unter anderem für moderne Labore und Werkstätten investiert werden. Am Campus wolle man auch mit lokalen Unternehmen und Forschungseinrichtungen kooperieren. Schulübergreifende Chöre und Bands könnten Proberäume bekommen. Ein Kulturtreff für das gesamte Quartier könnte entstehen, der auch Anwohner:innen offen steht und Raum für Begegnungen schafft.

Slowig würde mit seiner Schule gerne stärker in die Nachbarschaft hineinwirken. Wie das funktionieren kann, wollen Bildungsforscher:innen der Ruhr-Universität in Bochum gemeinsam mit der Schule erforschen. Als gebürtiger Neustädter wünscht er sich, dass sich das Quartier wieder zu der lebenswerten Nachbarschaft entwickelt, das es seiner Auffassung schon einmal war. Eine Nachbarschaft, die optimistisch in die Zukunft blickt und in der sich seine Schüler:innen gerne aufhalten. Dass Leute aufstehen und sich für das Quartier engagieren, imponiert dem Schulleiter. Auch das Nachbarschaftsfrühstück „Am Treff“ will er bei Gelegenheit besuchen. Die Sprechwissenschaftler:innen vom Streitfest Len Jacobsen und Eva Inselmann würden sich indes freuen, wenn Sie mit Ihrer Aktion mehr Aufmerksamkeit für Angebote im Quartier wie etwa das Nachbarschaftsfrühstück geschaffen hätten. Zum Abend, als das Streitfest endet, lichtet sich wieder der Platz. Bierbänke und Zelte werden zusammengeraumt und die dekorativen Einkaufswagen zusammengeschoben. Zum Schluss fehlt einer. (jh)

BILDUNGSCAMPUS NEUSTADT

Der Bildungscampus Neustadt ist der größte Schulstandort Halles. Mehr als 1.500 Schülerinnen und Schüler lernen hier. Künftig sollen Schüler:innen von Grundschule, Gemeinschaftsschule und Gymnasium unter einem Dach in mathematischen, naturwissenschaftlichen und technischen Fächern unterrichtet werden. Mit dem Campushaus soll das schulische Bildungsangebot qualifiziert und um gezielte stadtteilbezogene Bildungs-, Beratungs- und Aktivitätsangebote an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Bildung ergänzt werden. Dazu sollen gemeinschaftlich genutzte Flächen, z. B. Veranstaltungs- und Essbereiche, Mediathek und Werkstätten geschaffen werden. Außerdem sollen außerschulische Bildungspartner für den Bildungscampus gewonnen werden. Wissenschaft und Wirtschaft sowie Akteure aus dem Stadtteil sollen hier Flächen bespielen und gemeinsam mit den Schulen Synergien zwischen formellen und informellen Bildungsprozessen schaffen. Die Herausforderungen für viele Schulabgänger:innen sind groß: fehlende Sprachkenntnisse und Schulabschlüsse verhindern häufig die Integration auf dem Arbeitsmarkt. Der Bildungscampus soll künftig Kinder und Jugendliche für die beruflichen Anforderungen der Wirtschaft fit machen und zugleich einen übergreifenden Begegnungsort zwischen den Schüler:innen der verschiedenen Schulen und den Menschen und Initiativen der Nachbarschaft schaffen. Mehr als 12 Millionen Euro sollen dafür in den kommenden Jahren am Standort investiert werden. Das Geld dafür soll hauptsächlich aus dem Just Transition Fund stammen, einem EU-Fördertopf für klimagerechten Strukturwandel.



Bildquelle: Erich Kühn

Ausblick

60 Jahre Neustadt

*„Von Aufbruch und Elan: was überdauert hat, ist eine 50-Meter-Schwimmbahn. (...) Fortschrittliches Wohnen, das einzig runde hier sind Satellitenschüsseln auf Balkonen. Und das Management dieses Stadtquartiers stellt Visionen vor für die nächsten Years.“
(Sorry 3000)*

60 Jahre Neustadt: Zeit zum Feiern und zum Nachdenken. Was ist geblieben von den Visionen und Idealen von einst? Nicht mehr als ein trostloses Wohnsilo, wie es die Hallenser Band Sorry 3000 in ihrem Lied „Neustadt“ beschreibt? Die gelebte Utopie von einst ist der Stadtteil schon lange nicht mehr und war es möglicherweise nie. Durch Fortzug und Rückbau war der Stadtteil in den 90er und Nuller-Jahren geprägt. Doch auch die Vorherahnung einer schrumpfenden Stadt, der erst die Bewohner:innen und dann die Bausubstanz abhanden kommt, hatte sich nicht erfüllt. Der Stadtteil konnte sich behaupten und ungeachtet der Probleme und Herausforderungen auch neu erfinden. Viele Ideale von einst, wie der Wunsch nach einer Stadt für alle unabhängig von Status und Einkommen oder die Vision einer Stadt der kurzen Wege gewinnen bei der Transformation Halles zu einer klima- und sozialgerechten Stadt wieder an Stellenwert. Und auch die serielle Bauweise der Wohnblöcke scheint in Zeiten von Wohnungsmangel und Baukrise wieder en vogue zu sein. Selbst das baukulturelle Erbe des Stadtteils wieder wiederentdeckt. So wurde im vergangenen Jahr die Restauration des Wandmosaiks

„Einheit der Arbeiterklasse“ vom spanischen Künstler Josep Renau im Auftrag der Wüstenrot Stiftung fertiggestellt.

Doch wohin steuert Ha-Neu nun, entwickelt es sich zu einem Ankunftsquartier, das Migrant:innen aber auch Studierenden günstigen Wohnraum und Netzwerke bietet, die es einem ermöglichen, sich in einem neuen Lebensumfeld zu orientieren? Was sind die neuen Visionen für Halle-Neustadt und welche Perspektiven haben ihre Bewohner:innen? Diese Fragen wollen wir in den kommenden Ausgaben dieses Jahres nachgehen und dabei auch das bunte Programm beleuchten, das die Bewohner:innen und verschiedene Akteure im Stadtteil auf die Beine stellen. (jh)

BILDERRÄTSEL

*Erkennen Sie es wieder? An welcher Stelle wurde das obrige Bild in Halle-Neustadt aufgenommen? Ein kleiner Tipp: Die Fußgängerbrücke gibt es mittlerweile nicht mehr. Beteiligen Sie sich gerne an unserem Bilderrätsel und versuchen Sie Ihr Glück. Unter allen Einsendungen vorlosen wir zwei Ausgaben vom „Stadtführer Halle-Neustadt“, der anlässlich des 60. Jubiläums vom Mitteldeutschen Verlag in neuer Auflage erscheint. In jeder der diesjährigen Ausgaben verstecken wir ein kleines Bilderrätsel. Wenn Sie die Leserinnen und Leser der HaNeuigkeiten mit eigenen Archivbildern auch ein wenig zum Grübeln bewegen wollen, dann schicken Sie uns gerne Ihre Abzüge zu. Fotozusendungen und Vorschläge für Beiträge richten Sie bitte zu Händen von Frau Johanna Ludwig, an die
Mailadresse: j.ludwig@awo-spi.de*

IMPRESSUM

Herausgeber: AWO SPI GmbH,
Quartiersmanagement Halle-Neustadt
Redaktion: Johanna Ludwig, Jacob Hanitzsch (jh)
Entwurf: Elina Waschk, Jacob Hanitzsch
Kontakt: j.ludwig@awo-spi.de

Beiträge für die **nächste Ausgabe** können bis zum 01.05.24 eingereicht werden.

Gefördert von



hallesaale
HÄNDELSTADT



von Bund, Ländern und
Gemeinden

Elektronische Zeitung

Jede Ausgabe der HANEUIGKEITEN können Sie auch online lesen. Scannen Sie dafür den unten stehenden QR-Code oder besuchen Sie die Website des Quartiersmanagements in Neustadt unter quartiermanagement.spi-ost.de

